

Mutig programmiert, nur teilweise belohnt

Die eine hatte zu kämpfen mit der Büelacherhalle und dem Publikum, der andere nicht. Der Soulabend am Stimmen Festival Ettiswil.

Regina Grüter

Power ist das verbindende Wort. Es gebe nicht so viele Schweizer Musikerinnen mit so viel Power auf der Bühne, kündigt die musikalische Leiterin Esrin Sossai am Samstag Miss C-Line und Band an, die den Abend in der Büelacherhalle eröffnen. Um den Power-Soul des Londoners Tony Momrelle anzusagen, steht dann auch Festivalleiter Andreas Wigger auf der Bühne. Der Sänger und seine Band sind ein Highlight der 21. Ausgabe des Stimmen Festivals Ettiswil, das am Sonntag mit dem ausverkauften Konzert von Sousou & Maher Cissoko zu Ende ging.

Wie steht es nun um die Power an diesem Abend, um die Kraft der musikalischen Darbietung und die Fähigkeit, in seinen Bann zu ziehen?

Die Tränen kommen, ganz unerwartet

Der 52-jährige Tony Momrelle weiss genau, wie man das Publikum für sich einnimmt, und sei es nur, dass er zuerst von den Qualitäten der Schweiz schwärmt, von den Leuten, dem Käse, der Schoggi – und dem Leitungswasser. Miss C-Line fällt das wesentlich schwerer. Ist ihr Neo-Soul, diese Mischung aus R’n’B, Jazz und Hip-Hop, zu jung und zu urban für Ettiswil im Allgemeinen und die Büelacherhalle im Besonderen, ihre mit englischen Wörtern gespickte Sprache zu weit weg? Die anwe-



Grossstädtisch-natürlich funktionierte besser als urban-cool: Tony Momrelle (links) und Miss C-Line.

senden Kinder drücken den Altersdurchschnitt zwar ein bisschen, aber die Sängerin, Produzentin und Multiinstrumentalistin kann ihre Irritation darüber, dass ihre Witze und Mitmachübungen nicht richtig funktionieren, nur schlecht verbergen. Trotzdem, sie und ihre hervorragenden Mitmusiker ziehen die Sache durch und setzen gelegentliche Glanzpunkte. Carolina

alias Miss C-Line – sie hat belarussische Wurzeln und lebt in Basel – hat eine schöne, nicht besonders markante Stimme und singt im Grossen und Ganzen sehr sicher, überzeugt aber in den locker-frechen Rap-Parts mehr, als wenn sie als R’n’B-Sängerin ihre Stimmkünste zeigen will.

Genau umgekehrt macht es Tony Momrelle. Er gibt sich eher

zurückhaltender, setzt nur ganz wenige gesangliche Verzierungen und auch nur, wenn es dem Gefühlsausdruck dient. Der überzeugte Christ schreibt Songs, die seine empathische Sicht auf die Welt ausdrücken. Musikalisch ist das gospelgetränkter Soul mit funky Gitarre und jazzigen Akzenten. Wenig überraschend. Die vorherrschenden Emotionen: Freude

und Dankbarkeit. «Remember», dieses hoffnungsvolle Lied für seelisch Verletzte, singt er derart gefühlvoll, dass einem die Tränen in die Augen steigen. Momrelle besitzt die Fähigkeit, alles loszulassen und das Publikum an der Erfahrung, die der Song beschreibt, teilhaben zu lassen. Er ist ein sympathischer, natürlich auftretender Vollprofi, das Set hat eine gute Dramatur-



Bilder: zvg/Markus Frömmel

gie, und immer mehr Leute nutzen den Raum neben den Stühlen zum Tanzen.

Mit 20 Jahren Bühnenerfahrung vor allem als Backgroundsänger – er erwähnt die Jazz-Funk-Band Incognito und Sade – weiss er nur zu gut, wie es sich anfühlt, im Schatten zu stehen. Die Musiker bekommen ihre Chance «to shine», zu glänzen. Und was sowohl der Gitarrist als auch der Bassist an Bravour und Charakter bieten, übertrifft das meiste, was man live an Soli je gehört hat. Und das ist viel.

Die Büelacherhalle ist nun mal kein Jazzclub

Das Fazit: Für den Charme einer bestuhlten Mehrzweckhalle braucht es Acts, die entweder ein bisschen massentauglicher sind oder so viel Erfahrung mitbringen, dass sie aus eigener Kraft das Rad herumreissen können. Die Büelacherhalle ist nun mal kein Jazzclub, auch wenn Licht und Sound stimmen. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie grundlegend anders das Publikumsecho beim Auftritt von Miss C-Line und Band etwa im «Moods» in Zürich gewesen sein muss.

So wird man die Musik von Miss C-Line weiterverfolgen, weil sie interessant ist und man nicht genau weiss, was einen als Nächstes erwartet. Und vielleicht auch wieder an ein Konzert von Tony Momrelle gehen. Es wird garantiert ein nächstes Mal in der Schweiz geben.

Forum

Wie wir über den Atheismus zum Pantheismus gelangen

Zum Gastbeitrag «Gläubig sind wir sowieso», Ausgabe vom 22. Mai

«Gläubig sind wir sowieso. Manche auch wissenschaftsgläubig.» Das schreibt der Philosoph Ludwig Hasler. Auch sein neuester Text ist ein grosser Lesegenuss. Er nimmt aktuelle Zeitgeistthemen auf und schreibt darüber mit spitzer Feder: philosophisch, kritisch, humorvoll. Seine anregenden Gedanken gipfeln im Satz «Heisst das: Mit Wissen kommen wir ganz gut durch die Woche; sobald das Leben ernst wird, übernimmt der Glaube?» Seine beschriebenen Alternativen heissen also: die traditionellen Glaubensvorstellungen oder der moderne materialistische Zeitgeist.

Der Mensch ist und bleibt ein spirituelles Wesen. Das Festhalten der Landeskirchen an traditionellen Gottesvorstellungen und einem entsprechenden Wording in Publikationen und Gottesdiensten vertreibt unzählige Menschen und verursacht eine Epidemie von transzendentaler Obdachtslosigkeit. Der renommierte Zukunftsforscher Matthias

Horx schrieb in seinem kürzlich erschienen neuen Buch «Der Zauber der Zukunft» zur Dimension von Weisheit, Transzendenz und Zukunfts-Religion: «Der Weg nach innen, die Fokussierung auf die eigenen Gefühle, um in der Welt einen neuen Halt zu finden, ist vielleicht die mächtigste, aber unerkannteste Gegenbewegung unserer Zeit.»

Zukünftige Entwicklungen könnten also über den modernen Atheismus hinaus zu einer pantheistischen Haltung führen. Also vom Katholizismus, zum Atheismus und zum Pantheismus. Oder einfach übersetzt: Gott sitzt im Himmel. Es gibt keinen Gott. Das Göttliche durchdringt alles.

Mit einem spirituellen Update, das Glauben und Wissenschaft widerspruchsfrei versöhnt und umfasst, sind die von Hasler beschriebenen Irritationen leicht zu vermeiden. Eine solche Perspektive stimmt mich zuversichtlicher, als die vom Philosophen beschriebene Sackgasse.

Richard Brusa, Grosswangen

Können wir aufhören, immer nur an Preisschilder zu denken?

«Elternzeit: Das ist ein skandalöser Rückschritt», Ausgabe vom 24. Mai

Eltern zu sein, ist wohl das Wertvollste, was man im Leben erleben darf. Dies lässt sich mit keinem Geld der Welt bezahlen. Der Satz von FDP-Ständerat Damian Müller, «am Schluss hat das Ganze ein Preisschild», zeigt wieder neu, wie selbstverständlich heute

alles genommen wird. Man nimmt es für selbstverständlich, dass eine Frau Schwangerschaft, Geburt, Betreuung, Muttersein, Arbeiten und Kindererziehung leistet – das alles muss in ihrem Leben einfach Platz haben.

Mutter und Vater zu sein, kann man nicht lernen. Das ist vor allem auch heute eine grosse Verantwortung und braucht seine Zeit. Wenn etwas

schief läuft, wird dann laut geschrien: «Die heutige Jugend...!» Wer seine Verantwortung wahrnimmt, vor allem Mütter, läuft Gefahr, im Alter an die Armutsgrenze zu kommen, weil sie ein reduziertes Arbeitspensum geleistet hat. Aber die Wirtschaft profitiert von Müttern, weil sie für den Nachwuchs da waren und für die Arbeitskräfte der Zukunft gesorgt haben. Nun ist die

Frage: Soll es hier weiter nur um Preisschilder gehen für die Eltern der Zukunft? Eltern sollten einmal auf sich selbst achten und daran arbeiten, für die Kindern da zu sein, endlich zu sehen, was wichtig ist: Eltern, Familien, dies geht heute gänzlich vergessen, nur noch rentieren muss, es – auf Kosten der Kinder.

Anita Limacher, Ruswil

Chropfläarete

Es braucht dringend neue Wasserregulierung am Sempachersee

Ich halte es für vollkommen richtig, wenn das Wasserschloss Kanton Aargau bemüht ist, in allen Einzugsgebieten der Gewässer der höher liegenden Kantone Wasserrückhalte-Verbesserungen gegen Hochwasser zu verlangen.

Das gilt auch für den Sempachersee als grosses Auffang- und Rückhaltebecken. Nicht aber für das unsinnige Experiment der Einengung der Sure mit einem solch ökologischen und ökonomischen Schaden an Fauna, Flora und der direkten Umgebung. Es ist unerklärlich,

warum die Behörden so lange nicht einsichtig waren. Mit dem vielen Geld für die Einengung der Sure und den anschliessenden Rückbau von Teilen der Revitalisierungsmassnahmen, hätte man eine dringend benötigte, neue Wehr-Anlage erstellen können.

Es sollte heute strafbar sein, wenn Verantwortliche Naturgesetze derart mit Füssen treten. Generationen vor uns beachteten die Naturgesetze betreffs See um einiges besser als die heutigen Besserwisser. Wegen der Erosion des

Seeufers pflanzte der Kanton Bäume und Sträucher und regulierte den See mit dem heute unbrauchbaren, alten Wehr. Es braucht dringend eine neue, funktionierende Regulierung zum Zurückhalten des Wassers bei starken Regenperioden, oft nur für ein paar Tage oder bei Trockenheit zum Zurückhalten des Wassers bis zur erforderlichen Restwassermenge.

In den östlichen Gebieten des Sees, die vor allem gefährdet sind wegen starkem Wellenschlag bei hohem Wasser-

stand, muss eine praktikable Lösung gefunden werden.

Ich verstehe auch nicht, warum heute noch viele Autoparkplätze im Freien versiegelt werden. Rasenraster-Steine hätten den grossen Vorteil, dass sie Wasser aufnehmen, im Hochsommer erwärmen sie sich viel weniger als Asphalt und der Bewuchs kann bei hohen Temperaturen Feuchtigkeit abgeben und bewirkt eine etwas kühlere Umgebung.

Roman Knüsel, Sempach Station